Der Luftschiffer.

Erzählung von Fritz Reutter.

„Nur Dich will ich haben! Nur Dich! Dich allein und sonst Niemand! Dich will ich!“ Heute noch sehe ich sein dunkles Gesicht mit den blitzenden Augen, wie er diese Worte durch die zusammengebissenen Zähne hervorstieß. „Was kümmern mich die Anderen! Mögen sie zum Teufel gehen — aber Du sollst mein sein. Ob Du mich liebst oder hassest, ob Du weinst oder Dich wehrst — mein sollst Du sein, mein allein!“

Ich hatte Robert Dahlen von Kindheit an gekannt, und im Munde der Leute galten wir als ein zusammengehörendes Paar, als Schätze; und Dahlen war auch so zuversichtlich und ausdauernd in seinen Bewerbungen, daß ich ihn wenigstens halbwegs, als meine Mutter starb und ich einsam und verlassen ohne Verwandte in dieser Welt dastand, versprach, eines Tages seine Frau zu werden. Kaum war dieses Versprechen fast wider meinen Willen mir über die Lippen gekommen, so erschien auch schon Paul Burkhard in meinem Leben — und er war meine erste Liebe.

Ich hatte von Robert Dahlen unter der Gartenthür Abschied genommen, und er war hochbeglückten Muthes nach Hause gegangen, weil es ihm gelungen war, mir das Jawort zu entreißen.

Bei uns zu Hause war es seit der Mutter Tod sehr einsam geworden. Der Hof hatte immer Noth gelitten, seitdem der Vater gestorben war. Alle meine Freunde sprachen mir zu, Dahlen zu heirathen, und im Dorf galt das für abgemacht. Da draußen schnob der kalte Winterwind, und ich fror und sehnte mich nach der warmen Stube — und — und so kam es, daß ich mein Jawort gab.

Kummervollen Herzens ging ich dem Hause zu; hocherhobenen Hauptes schritt Dahlen dem Dorfe zu. Ich kam mir selbst verabscheuungswürdig vor, und im Augenblick haßte ich Robert Dahlen. da ich ihn nie und nimmer lieben würde. Ich trat in's Zimmer und warf die Thür heftig hinter mir in's Schloß, so daß die alte Hanne, unsere Magd, die, an Rheumatismus leidend, am Ofen saß, erschrocken auffuhr und fragte, was es gebe.

„Jetzt sind wir endlich im Reinen,“ antwortete ich unwillig und warf meinen Schal beiseite; „bald werde ich Frau Dahlen sein. Bist Du dann zufrieden, Hanne?“

„Jedenfalls wird's am besten sein — am besten, ja,“ erwiderte die alte Frau. „Aber sind Sie nicht froh?“

Ich gab keine Antwort. Was half's auch, mit ihr über solche Dinge zu reden? Was wußte sie davon, wenn das Herz eines jungen Mädchens nach wahrer Liebe hungert und sie dem ungeliebten Mann in die Arme läuft?

Hanne versuchte mich durch ein gutes Abendessen und durch reichliche Trostworte zu beruhigen; aber das alles wollte nicht verfangen; ich suchte mein Zimmer auf, um zu Bette zu gehen und mich in Schlaf zu weinen.

Wie ich mit brennender Kerze in mein Zimmer trat, krachte plötzlich das Fenster — die Scheiben und die Fensterrahmen flogen in Trümmer, ein kalter Windstoß kam herein, und mein Licht erlosch. Von draußen vernahm ich das Krachen und Brechen aller Zweige und Aeste meines alten Apfelbaumes, der gerade unter meinem Schlafzimmer stand; dann klang es, als ob die Steine der Mauern und des Fenstergesimses abbröckelten und noch mehr Scheiben in Scherben gingen; die Jalousie riß los, und mein Toilettentisch fiel zu Boden — der Spiegel fiel in Splitter herunter, und ich hatte das bestimmte Gefühl, als ob Jemand in's Zimmer getreten wäre.

Im gleichen Augenblick öffnete sich die Thür hinter mir, und die alte Magd schaute furchtsam, die Lampe in der Hand haltend, in's Zimmer.

Im Licht der Lampe erblickte ich Paul Burkhard.

Ein hübscher, junger Mann von schlanker Gestalt und hellen Augen erschien er mir selbst in diesem Augenblick des Schreckens nicht als ein Einbrecher und Bösewicht, der die Ruhe zweier einsamen Frauer zu stören wünschte. Aber meine Angst verwandelte sich in gerechten Unwillen, als er ohne viel Umstände in's Zimmer schritt und auf mich zutrat; aber diesen Mangel an Anstand vergaß ich sofort, als er das erste Wort an mich richtete:

„Ich bitte tausend Mal um Verzeihung. Werde für allen Schaden aufkommen. 's ist nur mein Fallen!“

„Um Gottes willen!“ rief Hanne.

Meine Neugier war erwacht. Man hatte seit einigen Monaten so viel von Luftballonen gelesen und geredet, daß ich nicht umhin konnte, einen Blick nach dem zerschmetterten Fenster zu werfen und hinaus zu blicken.

„Im Ballon? Kamen Sie in Ihrem Ballon hierher? Und wo ist er?“

„Da draußen, in Sicherheit,“ antwortete der Aeronaut. „Und der Abstieg ist trotz dieses verflu— verflixten Nebels noch glatt abgelaufen. Meinem Dafürhalten nach befand ich mich sieben- oder achthundert Meter hoch in der Luft, ich öffnete das Ventil ein wenig, um unter die Wolken herniederzusteigen und zu sehen, wo ich mich befinde. Da fiel ich auf Ihr Haus und verankerte mich in Ihrem Apfelbaum. Haben Sie vielleicht Knechte hier, die mir bei der Entleerung des Ballons behilflich sein könnten?“

Wir riefen unsere Knechte und Arbeiter zusammen, und gegen Mitternacht lag das schwerfällige Ding von einem Luftballon trotz der Dunkelheit vollständig leer auf dem Boden. Anstatt den Ballon so liegen zu lassen und den Korb nicht vom Apfelbaum vor Tagesanbruch herunterzuholen, wollte der Luftschiffer auch noch diese Arbeit vollenden, stieg auf den Baum, und während er in der Gondel stand, brach plötzlich ein Ast und er stürzte zu Boden und verletzte sich so sehr, daß wir ihn bewußtlos vom Boden aufhoben.

Wir trugen ihn nach dem Wohnzimmer, und als der Arzt kam, erklärte er, daß er vorderhand nicht transportirt werden dürfe. Konnten wir ihm da ein Obdach verweigern? So behielten wir ihn über die Nacht und thaten, was in unseren Kräften stand; ja, und wir behielten ihn noch wochenlang nachher. Und ich wünsche nur, daß ihn mir der Himmel noch mein ganzes Leben lasse.

Das war der unerwartete Besuch von Paul Burkhard. Während ich ihn pflegte und er sich langsam erholte, wuchs das gegenseitige Gefühl der Zuneigung und wurde zur Liebe, so daß ich eines Tages Robert Dahlen, der immer widerwärtiger wurde, und den ich immer seltener sehen mochte, schüchtern erklärte, am liebsten möchte er mir mein Jawort zurückgeben.

Seine Wuth kannte keine Grenze mehr. Wahrscheinlich wußte er, an wen ich mein Herz verloren. Er weigerte sich aber, mich frei zu geben, und stieß so wilde Drohungen gegen Paul, den er noch gar nicht gesehen hatte, aus, daß es mich seinem Rivalen nur um so mehr in die Arme trieb. Paul hatte nämlich noch kein Wort der Liebe mir gegenüber verlauten lassen. Aber eines der beleidigenden Worte, die Robert Dahlen im Zorne ausgestoßen, hatte mich so tief verletzt, daß ich es Paul Burkhard sofort mittheilte und ihn in tiefster Betrübniß fragte, wie es nur kommen könne, daß man seinen Aufenthalt in unserem Hause so falsch verstehe und ihm so bösartige Motive unterlegen könne.

Als ich Robert Dahlen das nächste Mal begegnete, war es, als ich am Arm meines Gatten das Standesamt verließ. Robert wußte nicht, was sich ereignet hatte, als er mich aber so vor aller Welt am Arm eines Anderen daherkommen sah, lag auf seinem Antlitz so rachsüchtige Bosheit, daß es mich um Pauls willen ganz kalt beschlich; und als wir wieder allein waren unter dem Dach, das uns künftighin beschützen sollte, kannte ich nur noch einen Gedanken, einen einzigen Wunsch — es auf immer in aller Stille mit dem geliebten Mann zu verlassen, damit dem rachesinnenden Feind auch keine Spur von uns zu finden bleibe.

Und jetzt erst erfuhr ich von Paul, daß er reich genug war, sein Leben zu gestalten, wie er wünschte, und daß er die Luftschifferei seit Jahren mehr zum Sport und Vergnügen als der Wissenschaft wegen betreibe.

„Gewiß habe ich hier die schönsten Stunden meines Lebens zugebracht.“ sprach mein Gatte; „reine, heilige Stunden des Glücks in Deiner Eltern Haus! Wenn Du es aber wünschest, so will ich Dir auch die Welt zeigen, ob sich vielleicht irgendwo ein anderes Paradies für uns findet.“

Meinem Manne gegenüber hatte ich Robert Dahlens Namen nie genannt, und deshalb erschien es ihm vielleicht als Laune einer glücklichen, jungen Frau, als ich sagte:

„Ja, komm, Paul, wir gehen fort von hier, ohne daß es Jemand weiß — ohne daß wir selbst wissen, wohin! Der Himmel allein sei unser Führer und Leitstern. Wir verlassen das Dorf, und wir werden vergessen werden!“

Er blickte mich verwundert an und antwortete lachend:

„Ich kenne nur ein Mittel, um Deinen Wunsch buchstäblich zu erfüllen, und das wäre so eine nächtliche Abfahrt, wie ich hier angekommen bin — mit meinem Ballon also.“

„Ja, Paul, ja!“ rief ich begeistert. „In Deinem Ballon, heute Nacht noch in Deinem Ballon!“

In der Nacht lag der Ballon wohlgefüllt auf dem Felde neben dem Kessel der Gaswerke von Nesselbronnen, und die Gondel war für unsere Fahrt in's unbekannte Land mit Lebensmitteln reichlich versehen. Die große Kugel schwankte hin und her und riß im kräftigen Winde an den Tauen, als Paul und ich einstiegen. Alles war bereit; auf einmal entdeckte Paul mit der Laterne in der Hand, daß wir unsere Mäntel und Teppiche vergessen hatten.

„Haltet den Ballon ruhig, Männer!“ rief er. „Ich muß noch rasch nach Hause gehen, werde aber sofort zurückkommen.“ Damit sprang er aus der Gondel und verschwand in der Finsterniß der Nacht.

Es kam mir unheimlich vor, dieser nächtliche Aufenthalt in der Gondel ganz allein, wie der schwere Ballon mir zu Häupten hin- und herschaukelte, als wolle er mich aus der Gondel werfen, so daß ich mich mit allen Kräften an den Seilen und dem krachenden Holzwerk halten mußte, während das Seidennetz um die Riesenkugel herum wie hundert Schlangen unheimlich zischte. Was Wunder, daß ich etwas nervös um mich blickte und ängstlich auf die Rückkehr meines Mannes wartete? Ich ermahnte die Männer, die den Ballon hielten, vorsichtig zu sein und zu warten, und kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ein Mann, den wir alle für meinen Gatten hielten, in die Gondel kletterte und ihnen mit heiserer Stimme befahl, loszulassen. Sie gehorchten dem Befehl, und die Erde verschwand immer mehr unter uns, je höher der Ballon in die Lüfte emporstieg.

„Hast Du die Teppiche nicht?“ rief ich meinem Begleiter zu. Er wandte sich um und schloß mich in die Arme, und ich vernahm Robert Dahlens Stimme, die mir in's Ohr flüsterte:

„Ich habe Dich! Ich habe es geschworen und mein Wort gehalten. Endlich hab' ich Dich!“

Im Augenblick verstand ich, was geschehen — dem Manne, dem ich entfliehen wollte, war ich in die Arme gerannt — ich packte das Schlepptau und warf es über Bord. An dem heftigen Ruck, der dem Fluge des Ballons Einhalt gebot, erkannte ich sofort, daß der Anker einen Anhaltspunkt gefunden und daß ich also auf Hilfe rechnen durfte. Der schwerbeladene Ballon trieb in geringer Höhe über den Erdboden hin und riß sein Schlepptau durch Hecken und Zäune und Bäume weiter, gerade auf unseren Hof zu. Es war mein sehnlichster Wunsch, dort aufgehalten zu werden, damit mir Paul zu Hilfe kommen möchte. Sobald der Anker irgendwo hängen blieb, warf mich der Stoß fast aus der Gondel, und jedesmal mußte ich mich an den Seilen festhalten, worauf sich der Ballon wieder von Neuem wie ein riesiger Vogel in die Luft schwang. Es war in einem dieser Augenblicke, als wir, durch das Schlepptau angehalten, ganz in der Nähe des Erdbodens dahinschwebten, daß ich meinen Gatten auf der Wiese unter mir erblickte. Er rief mir zu, als sich die Gondel langsam senkte:

„Muth, mein Lieb! Halte Dich fest! Der Ballon ist jetzt verankert!“

Stark nach der Seite geneigt, fiel der Ballon, und die Gondel schlug heftig gegen die Erde, so daß sie fast zerschmettert wurde. Wie das Fahrzeug wieder emporstieg, hing er sich an den Rand der Gondel, um sie nieder zu zwingen, und rief um Hilfe. Ich wagte es nicht, meine Seile loszulassen, da der Ballon wie wüthend emporriß, aber ich rief Paul zu, daß es Robert Dahlen versucht hätte, mich zu entführen, und flehte ihn an, mich von diesem bösen Menschen zu retten. Aber ehe ich mich noch recht verständlich machen konnte, hatte sich Dahlen, der sich bisher krampfhaft an den Tauen angeklammert hatte, plötzlich über Paul hergeworfen und ihn mit einem Hagel von Faustschlägen vom Gondelrand zurückgestoßen.

Ein heftiger Windstoß erfaßte den Ballon, und die Gondel erhob sich, so daß Paul sie nicht mehr erreichen konnte; nur der Anker hielt uns noch am Erdboden fest. Unter meinen Augen entfchwand die Erde, und mein Gatte war nicht bei mir.

Ich schrie aus Leibeskräften und wollte mich über Bord stürzen, als wir wieder etwas näher zur Erde kamen; aber mein Begleiter erkannte meine Absicht und warf rasch entschlossen alles, was er auf dem Gondelboden vorfand, einem Wahnsinnigen gleich in toller Hast hinaus, Ballastsäcke, Lebensmittel, Wasserfässer, Kochapparate, alles flog über Bord. Im ersten Augenblick hatte diese plötzliche Entlastung des Ballons nicht einmal die von ihm erhoffte Wirkung; denn wir schossen keineswegs höher in die Luft empor; im Gegentheil hoffte ich, daß die Leute der Gasanstalt vielleicht unseren Anker erwischt und uns zur Erde hinabziehen würden. Als ich aber über Bord blickte, begriff ich ganz wohl, daß wir ungehindert weiterflogen und mit jeder Minute uns mehr von der Erde entfernten. Wohin also die Fahrt? Mein Gatte war nicht hier, um uns zu beschützen, ich war der Gewalt eines mir verhaßten Liebhabers auf Gnade und Ungnade überliefert.

So flogen wir durch die Dunkelheit dahin, immer höher, immer schneller ging der Flug, und ich lag zusammengekauert, einer Ohnmacht nahe, am Boden der Gondel, während Robert Dahlen sich über mich neigte und mir Worte verhaßter Liebe in's Ohr flüsterte:

„Elsa! Meine Elsa! Warum suchst Du mich zu täuschen? Deinen alten Jugendfreund? Warum willst Du ihn verlassen? Danke dem Himmel, Elsa, daß Du jetzt diesen Schurken los bist, der Dich nur in's Verderben stürzen wollte! Danke mir's, daß ich Dich gerettet!“

Ich vergaß im Augenblick, daß er ja nichts wußte von unserer am Morgen geschlossenen Ehe, war aber auch empört darüber, daß er meinen Gatten so schmählich beschimpfte. Weshalb mischte er sich überhaupt in meine Angelegenheiten? Weshalb verunglimpfte er einen Mann, der tausend Mal mehr werth war als er — der mich nie belästigt noch verfolgt, der mich ehrlich liebte und dessen Liebe ich von ganzem Herzen erwiderte? Ich nannte Dahlen einen Feigling, einen Schurken, einen elenden Bösewicht und befahl ihm, mich nach Hause zurückzubringen — zurück zu Paul Burkhard, dem einzigen Mann, den ich je liebte.

„Du bist nicht bei Sinnen, Elsa,“ antwortete er und drückte mich heftiger in seinen Armen, während der Ballon immer höher stieg. „Du bist jetzt böse mit mir; aber wenn es Dir einmal klar wird, daß Du mein bist, mir nicht mehr entrinnen kannst, so wirst Du mir auch verzeihen und mir dankbar sein für die Rettung, ja — und mich lieben, weil ich Dich so sehr geliebt.“

„Nie, niemals!“ rief ich. „Ich hasse Sie und werde Sie immer hassen. Lieber als mit Ihnen hier allein verweilen, möchte ich, daß der Ballon zur Erde nieder sause und uns alle zerschmettere!“

Ich war so wüthend über sein Verhalten, daß ich die neben mir schwingende Ventilleine packte und mit aller Kraft daran riß. Er fiel mir in die Arme; aber ich wand das Seil um das Handgelenk und riß daran, so daß wir im ungleichen Ringen fast die Gondel zum Umkippen brachten. Was kümmerte mich das!

Dahlen zog ein großes Messer aus der Tasche und öffnete es langsam. Ich lachte laut auf, denn ich glaubte, er wolle mich damit einschüchtern. Bald aber erkannte ich seine Absicht. Er stieg auf den Korbrand empor und schnitt die Ventilleine ab.

„Bist Du jetzt zufrieden?“ fragte er. „Jetzt, Elsa, können wir an's Ende der Welt zusammen reisen.“

Ich war die ganze Zeit über am Gondelboden gelegen und hatte bloß meinen Begleiter voll Verzweiflung angestarrt; und als er diese triumphirenden Worte mir entgegenrief, neigte sich die Gondel bedenklich nach der Seite, wo ich lag und wo das Schlepptau mit dem Anker immer noch hing — und ich sah Männerhände am Rande des Korbes, bald wurden Arme, dann ein Kopf und dann die Schultern eines Mannes sichtbar, und im nächsten Augenblick stand Paul Burkhard, meine einzige Liebe, mein Gatte in der Gondel und drückte mich in seine Arme. Dann schien mir plötzlich, als falle der Ballon und als ob wir in fausender Hast zur Erde stürzten — immer tiefer und tiefer und tiefer!

Wie lange ich bewußtlos balag, weiß ich nicht mehr; es war heller Tag, als ich die Augen wieder aufschlug. Dabei war es bitterlich kalt — es schneite, und obgleich ich in Pauls Armen ruhte und sein Rock mich bedeckte, fror mich empfindlich. In Hembärmeln lag er neben mir auf den Knieen. Auf der anderen Seite des Korbes stand Robert Dahlen. Auch er war in Hembärmeln; denn auch sein Rock hatte dazu dienen müssen, mich vor der grimmigen Kälte zu schützen. Also froren diese Männer meinetwegen, und ich war undankbar genug, zu frösteln und zu schaudern. Aber ich ließ ihnen keine Ruhe, bis sie sich ihre Röcke wieder angezogen hatten. Dann kauerten wir alle an Bord des Korbes zusammen, um uns gegenseitig warm zu halten. Ich wich vor Robert etwas zurück, aber nicht viel; denn schließlich verrieth es doch ein gutes Herz, meinetwegen diese Kälte zu erdulden. Noch mehr erstaunte mich sein ruhiges Verhalten, als Paul den Arm um mich schlang, und als auch Paul gar nichts dagegen zu haben schien, daß Robert etwas näher an mich heranrückte. Aber Robert begann, sich zu erklären:

„Herr Burkhard hat mir vorhin mitgetheilt, daß Sie, Elsa, schon seine Frau sind. Ist das richtig?“

Ich bestätigte es und bat ihn um Verzeihung, wenn mein Herz anders gewählt habe, als er gehofft.

„Wenn dem so ist,“ erwiderte er, „so habe ich wenig zu vergeben, vielmehr aber Sie um Verzeihung zu bitten. Hätte ich auch nur geahnt, wie die Dinge hier stehen, so hätte ich aus Liebe zu Ihnen sicherlich Ihr Glück und Ihr Leben nicht voll unbedachter Rachsucht auf's Spiel gesetzt.“

„Aber alle Gefahr ist doch jetzt vorüber?“ fragte ich. „Warum sollen wir da nicht gute Freunde bleiben?“

„Jawohl, gute Freunde wenigstens wollen wir bleiben,“ versetzte Robert, und ich sah, wie die beiden Männer geheimnißvolle Blicke tauschten. Ich stand im Begriff, nach der Bedeutung derselben zu fragen, wurde aber daran verhindert, als mein Mann anfing, zu erzählen, wie er in die Gondel heraufgekommen sei — wie er das Ankertau über sich hinschweben sah, nach ihm in die Luft sprang und es erwischte, wie er dann, in der Dunkelheit hin- und herschwingend, am Tau emporkletterte, immer höher, bis er den Korb erreichte. Und noch einmal bestand er darauf, daß ich seinen Rock tragen müsse: „Die Sonne geht jetzt auf, Elsa, und sie wird uns schon Wärme spenden. Ich kann mir schon einige Bewegung verschaffen, also behalte den Rock.“

Wäre es nicht so grimmig kalt gewesen, so hätten wir unseren großartigen Flug durch den klaren, morgenhellen Himmel freudig genießen können. Paul that, was er konnte, um uns bei guter Laune zu erhalten, aber Robert sprach wenig oder nicht und sah niedergeschlagen aus. Da ich seinem düsteren Vorsichhinsinnen eine andere Richtung geben wollte, sagte ich plötzlich ganz unvermittelt, daß mich hungere, und bat ihn, mir etwas zum Frühstücken zu geben. Nun kam es zum Vorschein, daß er alle Lebensmittel, die wir auf die Reise mitgenommen, über Bord geworfen. Als Paul dies vernahm, wich auch das Lächeln von seinen bis jetzt so heiteren Zügen.

„Kannst Du nicht noch ein wenig warten?“ fragte er theilnehmend. „Sobald wir an ein Hotel kommen, wollen wir dem Hotelier zeigen, welchen Appetit man sich in diesen Regionen holen kann.“

Dann fragte ich ihn, wohin die Fahrt eigentlich ginge, wo wir wären, und warum wir nicht auf der Stelle abstiegen. Nun zeigte es sich von Neuem, daß Robert Dahlen auch die dem Aeronauten nothwendigen Instrumente zur Bestimmung seiner Lage und der Richtung seines Fluges über Bord geworfen hatte. Lange vertröstete mich Paul, meiner Bitte, hinabzusteigen, Gehör zu schenken; schließlich aber kam es an den Tag, daß die Ventilleine abgeschnitten war, wir also nicht absteigen konnten, daß im Gegentheil der Ballon immer weiterfliegen, immer höher und höher steigen werde, bis er wahrscheinlich in den höchsten Luftschichten platzen müsse.

„Und dann,“ schloß Paul mit grimmem Lachen, „dann werden wir bald auf der Erde zurück sein.“

Damit war aber auch jede Freude, jedes Vergnügen an der Fahrt auf einmal ertödtet. Auch das Gespräch stockte. Langsam verstrichen die Stunden, und unsere Leiden und Qualen nahmen zu. Zuletzt entschloß sich Paul, ein verzweifeltes Mittel zu versuchen. Um was es sich eigentlich handelte, wollte er mir nicht sagen; er küßte mich nur zärtlich wie zum Abschied und befahl mir, mich auf den Gondelbogen niederzulegen und mir das Gesicht mit seinem Rock warm zuzudecken.

Er zog die Schuhe aus, und die Gondel krachte und schwankte hin und her, und plötzlich fühlte ich, daß er sie verlassen. Wohl hatte er mir gesagt, nicht unter seinem Rock hervorzusehen; aber wie konnte ich ihm hierin gehorchen? Ich schaute mich nach ihm um und sah, wie er, einer Katze gleich, an der gewölbten, harten Seite des Ballons emporkletterte und sich mit Händen und Füßen an dem den Ballon bedeckenden Netz festhielt.

Während er so emporkletterte, neigte sich der Ballon nach der Seite, wo er hing, so daß er sich nur mit Fingern und Zehen noch am Netze halten konnte. Dennoch kroch er weiter, und der Ballon legte sich immer mehr nach der Seite, als wolle er den Waghalsigen von sich abschütteln. Einmal verlor er auch den Halt mit den Füßen, so daß die dünnen Seidenfäden ihm tief in's Fleisch der Finger schnitten. Ich dachte schon, er wäre verloren; es schien unmöglich, daß er sich noch länger halten konnte, oder daß das schwache Netz zerreißen müßte. Da, wo er es angefaßt hatte, hatte es sich gelockert und sich von der Ballonhülle entfernt, so daß er es mit den Füßen trotz aller Anstrengungen nicht mehr erreichen konnte.

Aber während ich in ohnmächtiger Todesangst jeder seiner Bewegungen folgte, nahm der Ballon ganz allmählich seine senkrechte Lage wieder an, und als Paul dem Anschein nach vollauf erschöpft war, erwischten seine Füße das Netz wieder, und rasch schob er die Arme durch die Maschen und biß mit seinen starken Zähnen in das Seil, so daß er jedenfalls für den Augenblick der allergrößten Gefahr entronnen war. Voll Erleichterung athmete ich auf, und mein Auge suchte Robert Dahlen; aber er war nicht im Korbe — nur seine Schuhe standen am Boden. Er hatte die Gefahr, in der Paul schwebte, erkannt und war auf der anderen Seite des Ballons emporgeklettert, um ihn wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

Aber der Ballon schien wie verhext und spielte den Männern einen neuen Streich; langsam neigte sich die große Kugel auf die Seite unter dem Gewicht der Männer, die jetzt wie zwei Körbe an den äußersten Rändern hingen. Für beide war jetzt die Lage gleich gefährlich; aber immerhin gestattete sie ihnen, sich etwas auszuruhen, während Paul dem anderen Instruktionen zurief und ihn ermahnte, langsam nach der Gondel zurückzukehren. Er selbst hatte im Sinne, nach der obersten Spitze emporzuklettern, um nach dem Ventil zu sehen. Mir fiel nun die Aufgabe zu, das Gleichgewicht herzustellen, indem ich, den Schwankungen des Ballons folgend, bald nach rechts, bald nach links in der Gondel trat, je nachdem dies nothwendig war und es mir Paul angab. Endlich rief mein Mann Dahlen zu: „Klettern Sie jetzt vorsichtig in die Gondel hinab.“

„Ich bin bereit,“ versetzte Robert.

„So gehen Sie!“ befahl Paul. „Langsam! Vorsichtig! Ruhig! Keine Eile! In die Mitte der Gondel! Ihr beide! Und verhaltet Euch stille jetzt!“

Wir befolgten seine Befehle auf's Wort, und als Robert neben mich trat, vernahmen wir aus der Höhe einen leisen, fast triumphirenden Schrei: „So, ich bin jetzt auf der Ballonspitze!“

„Sehen Sie, Elsa, sehen Sie!“ rief Robert Dahlen mir zu; und auf einer lichten Wolke erblickten wir das Schattenbild unseres Ballons mit einer auf der Spitze sitzenden Gestalt, die nur mein Mann Paul Burkhard sein konnte.

„Gieb Acht! Gieb ja recht Acht!“ bat ich ihn.

„Solange Ihr beide Euch still verhaltet, gibt's für mich keine Gefahr,“ erklärte er. Aber dem war doch nicht so.

Er saß schon etwa zehn Minuten da droben und versuchte das Ventil so zu repariren, daß man es von unten öffnen und schließen konnte; plötzlich kam ein Windstoß und blies den Ballon nach der Seite, und Paul hing wieder an dem riesigen Gassack. Der Ballon drehte und wendete sich, als wolle er sich Pauls Griffen entziehen; aber dieser ließ nicht los. Nur war die Rückkehr in die Gondel nun um so schwieriger, und noch heute denke ich mit Schaudern und Entsetzen daran. Jeden Augenblick schien mir, als ob beide Männer ihr Leben verlieren und ich die schreckliche Reise allein fortsetzen müsse. Aber schließlich durfte ich die Arme doch noch einmal um Pauls Hals schlingen und Gott dafür danken, daß er mir meinen Gatten wieder zurückgegeben. Ob ich Robert Dahlen so gedankt, wie ich es hätte sollen, weiß ich nicht mehr. Heute nur wünsche ich, mit meinen Dankesworten nicht gekargt zu haben. Aber die Liebe zu Paul macht: mich damals blind für jedes andere Gefühl.

Paul war ganz erschöpft und überdies mit dem Resultat seiner Anstrengungen nur halbwegs zufrieden.

„Hast Du das Ventil nicht in Ordnung gebracht?“ fragte ich ihn beklommen.

„Ich hatte keine Zeit dazu. Dahlen und ich müssen es noch einmal probiren.“

„Aber wir fallen ja!“

„Wirklich?“

„Wir fallen rasch. Sieh, wie rasch wir uns der Wolkenschicht unter uns nähern.“

„Du hast recht! Wir fallen. Was kann das nur bedeuten?“

Im nächsten Augenblick schon tauchten wir in einen dichten, weißen Nebel, der uns so durchnäßte, als ob wir aus dem Wasser kämen. Plötzlich füllte sich der Korb mit wirbelnden Schneeflocken, so daß wir einander nicht mehr erblicken konnten und fast erstickten. Und ach, die Kälte! Sie schien uns den letzten Lebensathem zu benehmen. Vor Schrecken blieben wir stumm. Sprachlos hingen wir aneinander und erwarteten das Ende. Es war klar, daß die Seide einen Riß bekommen hatte, vielleicht durch das Hinaufklettern der beiden Männer. Ein Riß, der sich mit jedem Augenblick erweitern konnte. In wilder Flucht ging es durch Wind und Schneewehen mit unheimlicher Geschwindigkeit dahin. Wo würden wir abstürzen? Die Erde konnte nicht fern sein, aber durch den wirbelnden Schnee konnten wir nichts unterscheiden. Wir sanken tiefer und tiefer, bis unsere Augen uns plötzlich Eines mit erschreckender Gewißheit meldeten: „Wir fallen in's Meer!“

Unter uns brauste und wogte und tobte das Wasser, als erwarte es sein Opfer. Also ertrinken! Nirgends eine Hoffnung mehr!

In schräger Richtung näherten wir uns dem Meer. Der Wellenschaum spritzte durch die Taue des Korbes, und der Sturm trieb uns weiter. — O ja — weiter — dem Ufer zu!

Wir erblickten die Küste, hohe, weiße Felsen! Schrecklich! Da war's noch besser, in's Wasser zu fallen und zu ertrinken, als an ihnen zu zerschellen. Der Ballon flog über große Felsblöcke hin, Schaum und Schnee machten uns die ganze Gegend undeutlich. Nur das Eine war klar, daß es den Küstenfelsen zuging. Der Ballon schwankte wild hin und her. Plötzlich stößt Robert Dahlen keine vier Meter von der steilen Felswand entfernt, einen gellenden Schrei aus, der Ballon schießt kerzengerade in die Höhe über die vorspringende Felsenspitze empor. Aber der Korb bleibt hängen, und infolge des Rucks werden wir, Paul und ich, weit in's Land hinein geschleudert.

Wir stehen auf und sind unverletzt — aber auch allein.

Was war aus unserem Kameraden geworden? Aus meinem Jugendgespielen?

Einige Fischer fanden ihn etwas später am Fuß der Felsen — einen unförmlichen Leichnam.

Man hatte den zerschmetterten Körper nach einem benachbarten Hof gebracht, und ich stand dort voll Mitleid und weinte über dem Todten, den ein Segel bedeckte. Mein Gatte stand neben mir, und seine Stimme klang leise und gebrochen, als er mir zuflüsterte:

„Elsa, ich glaube, daß Robert Dahlen uns gerettet hat. Hast Du jenen Schrei nicht gehört, als wir nahe daran waren, gegen die Felswand geschleudert zu werden?“

„Doch, Paul,“ antwortete ich schluchzend; „und ich vermißte ihn sofort, als der Ballon wieder stieg.“

„Dann hast Du wohl auch die Worte vernommen, die er uns zum Abschied zurief?“

„O ja! Rief er nicht: Ein Hochzeitsgeschenk für Elsa? Ein Hochzeitsgeschenk!“

„Und dann?“

„Dann verließ er uns und rettete uns das Leben!“

Chinesische Höflichkeit.

Ein chinesischer Redakteur kam in die unangenehme Lage, einem Schriftsteller etwas zurückzusenden, und schrieb dazu folgenden Begleitbrief:

„Wir haben Dein Manuskript mit unendlichem Vergnügen gelesen. Bei der heiligen Asche unserer Vorfahren! wir haben nie ein so großartiges Werk zu Gesicht bekommen. Aber wenn wir es druckten, so würde Seine Majestät, unser erhabenster und mächtigster Herrscher, Befehl geben, dies Werk als Muster zu nehmen und nichts Geringeres mehr zu drucken. Da dies im Laufe des nächsten Jahrtausends zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte, so müssen wir zu unserem größten Leidwesen das göttliche Opus zurücksenden und bitten tausendmal um Verzeihung.“

Das gute Weib.

Wie trauerte sie um den Mann.
Nichts machte ihr mehr Freude.
Und stets ging sie, wo man sie sah,
In einem schwarzen Kleide.
Ja, als ein schöner Freier kam
Und wollte um sie werben,
Da ließ sie selbst ihr graues Haar
Aus Trauer — kohlschwarz färben!

Am Stammtische.

Der Doktor, kaum zwei Wochen vermählt,
Stört des Stammtisches Symmetrie,
Indem er sich entschuldigen läßt,
Er hätt' eine Neuralgie.

Alles drückt sein Bedauern aus —
Der Förster nur meint g'rad':
„Merkwürdig, was das Weibervolk
Heute für Namen hat!“

Doppelsinnig.

Was, 100,000 Mark Schulden haben Sie, Herr Baron? Wie kriegten Sie die nur fertig?
Oh — spielend!

— Gut geeignet: A.: Wenn ich nur wüßt', was ich meinen Aeltesten lern' lass', der Bengel zeichnet sehr gut, aber er ist farbenblind. — B.: Farbenblind? — Famos! Da lassen Sie ihn modernen Maler werden!

Erfaßte Gelegenheit.

„Ich denke, Fräulein, die schöne Witterung wird jetzt anhalten.“

„Da nehmen Sie sich ein Beispiel daran.“

— Beim Wort genommen. Gnädige: Ach, Herr Doktor, ich bin so nervös, schlafe schlecht, habe keinen Appetit. Was thue ich am besten dagegen? — Arzt: Mehr abhärten, fleißig an die Luft gehen, vor allem aber baden — baden — Gnädige: Baden-Baden? — Sie goldener Doktor, das habe ich mir ja schon lange gewünscht! Sagen Sie meinem Manne, daß es die höchste Zeit für mich sei, dorthin abzureisen!